

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 29=49 (1883)

Heft: 13

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seley auch das Witnehen von Proviant vergessen hatte.

Bei Sala Bjar stießen die Engländer auf Benuinen, welche nach Abgabe einiger Schüsse davonsprengten. Zwischen Wagfar und Tell el Mahuta stieß man auf eine 10 Meter breite Süßwasserkanalsperre. Die beiderseits gelegenen Sandhügel waren in Befestigung begriffen. Kaum hatten die Engländer diese Entdeckungen gemacht, als die Egyptianer Batterien demaskirten und von allen Seiten mit Angriff drohten. Die Engländer warfen sofort Deckungen auf, die beiden Geschütze prozten ab und es gelang ihnen nach kurzem Feuergefecht sich in den Besitz der Kanalsperre zu setzen. Während nun die Soldaten an deren Beseitigung arbeiteten, kehrte der Feind in verstärkter Zahl zurück. Nach englischer Behauptung sollen sich 10,000 Egyptianer mit 12 Geschützen entwickelt haben und wurde die Lage höchst kritisch.

Hatte schon Wolseley dadurch einen Fehler begangen, daß er bloß mit 1500 Mann ausmarschirt war, da er doch voraussehen konnte, daß der Feind die wichtige Kanalsperre mit bedeutenden Kräften vertheidigen werde, so beging er jetzt den noch größeren, aus kleinlicher Eitelkeit die Existenz der ganzen Abtheilung auf das Spiel zu setzen. Statt sich nämlich vor der sechsfachen Uebermacht zurückzuziehen, blieb er, auf die Gefahr hin, völlig vernichtet zu werden. Daß er es nicht wurde, kann mein Urtheil nicht ändern, denn er hatte seine Rettung bloß der Ungeschicklichkeit und Feigheit seines Gegners zu danken. Statt nämlich energisch darauf loszugehen und mit ihrer Uebermacht das kleine Häuflein Engländer buchstäblich zu erdrücken, ließen sie sich auf ein nutzloses Feuergefecht ein, welches bei der Ungeschicklichkeit der egyptischen Kanoniere den Engländern wenig Schaden that, die starke feindliche Kavallerie hätte der schwachen englischen Reiterei, deren Pferde nach fünftägigem (!) Aufenthalt an Bord der Schiffe (sie waren erst Tags zuvor ausgeschifft worden! — auch bezeichnend für Wolseley's Schlaueheit!) noch ziemlich ungelent waren, übel mitspielen können, die feigen Araber wagten jedoch keinen Thoc. Auch die egyptische Infanterie, statt mit dem Bajonnet auf die halbverhungerten Engländer loszugehen, schoß, am Boden liegend, aus mehr als respektabler Entfernung „Döcher in die Natur“. Auf diese Weise geschah es, daß sich Wolseley bis Nachmittags halten konnte, um welche Zeit die Gardebrigade eintraf und den Feind zum Abzug bewog. Selbstverständlich stellte Wolseley diese Affaire als einen glänzenden Sieg hin und sein Ausharren als eine antike Heldenthat. Sein diesbezüglicher Ausspruch: „Ich hielt es mit den Traditionen der englischen Armee für unvereinbar, mich zurückzuziehen“, wurde in England als ein „erhabenes Feldherrnwort“ gepriesen und doch ist er bloß ein des „General Bumbum“ würdiger militärischer Ausspruch, denn ein wirklicher Feldherr trifft seine Entschlüsse nach den Anforderungen der Strategie und Taktik, nicht aber nach (überdies unwahren) Traditionen.

Welch' erbärmlichen Gegner Wolseley zu bekämpfen hatte, zeigt der englische Verlust: 4 Tödt, 12 Vermundete und 13 Pferde. Dabei hatten 10,000 Egyptianer und 12 Kanonen durch 12 Stunden geschossen!

(Fortsetzung folgt.)

Ludwig Pfyster und seine Zeit. Ein Stück französischer und schweizerischer Geschichte im sechszehnten Jahrhundert von Dr. A. Ph. von Segeffer. 3. Bd. Die Zeit der Ligue in Frankreich und in der Schweiz 1585—1594. Bern, 1883. R. J. Wyß, Verlag. Preis Fr. 15.

Dieser 3. Band bietet eine ungleich reichhaltigere Ausbeute für die politische wie für die Militär- oder Kriegsgeschichte. Aus der ersten Abtheilung, die Ligue unter Heinrich III. (1585—1589), ist speziell für unsern Zweck hervorzuheben: Ludwig Pfysters letzter Zug nach Frankreich im Dienste der Ligue im Jahr 1585, sodann die detaillirten Angaben über die in den königlichen Dienst nach Frankreich aufgebrochenen Regimenter von Neding und Heydt. Es folgt hierauf die Schilderung der königlichen Schweizerregimenter in dem Hugenottenkrieg von 1585 und 1586.

Bezüglich des großen Krieges im Sommer und Herbst 1587 wird sowohl des Zuges des protestantischen Hülfskorps zur deutschen Invasionsarmee als auch des Ausmarsches der katholischen Schweizerregimenter Kreyßlingen, Gallati und Tugginen zur königlichen Armee erwähnt. Hieran reiht sich die Schlacht bei Coutras, die Kapitulation und der Abzug der protestantischen Schweizerregimenter. Nachdem noch der Untersuchung und Strafprozesse gegen die Hauptleute der protestantischen Regimenter in Bern, Zürich, Basel und Schaffhausen Erwähnung geschieht, folgt als Anhang zu diesem Kapitel Balthasars von Griffach Bericht an Solothurn über die Ereignisse des Feldzugs.

Sehr ausführlich findet der sog. Dumaine'sche Zug (1589) Erwähnung. Die Einleitungen zu der Werbung der Dumaine'schen Regimenter lernen wir aus den Relationen des Nuntius Paravicini, welcher seine diesfalligen Beobachtungen Tag für Tag dem Kardinal Montalto mittheilte, kennen. Am 27. Mai 1589 vereinbarten die fünf Orte eine gemeinsame Instruktion für die Obersten und Hauptleute dieses Zuges, welcher in zwei Regimentern 29 Fähnlein enthielt. Diese Instruktion findet sich in den Anmerkungen abgedruckt. Allein nicht nur der Ausbruch nach Frankreich zum Schutze der katholischen Fürsten wurde gestattet, sondern auch dem Herzog von Savoyen zur Bewachung seiner festen Plätze fünf Fähnlein bewilligt. Auch dieser Zug über den kleinen St. Bernhard nach Savoyen (Juli 1589) wird einläßlich geschildert.

Die 2. Abtheilung des 3. Bandes umfaßt den Zeitraum vom Tode Heinrichs III. bis zum Fall von Paris (1589—1594). Hier interessieren uns weniger die vielfachen diplomatischen, namentlich auf die Entrichtung der Solbrückstände bezüglichen Verhandlungen als gerade die für die gesammte

politische und militärische Lage wichtigen Entscheidungen.

Einen sehr eingehenden Bericht erstattet uns der Verfasser über die Schlacht bei Jory (14. März 1590). Hier standen zum erstenmal Schweizer Schweizern gegenüber und zwar gerade solche, die in engerm Bündniß zu einander standen und einander nicht angreifen wollten.

Der Verfasser findet die passive Haltung, welche die beiden Regimenter Pfyffer (unter Anführung von Rudolf, Bruder Ludwig Pfyffer's) und Beroldingen in der Schlacht eingenommen, vollständig gerechtfertigt und spricht sich dahin aus: „Die Schlacht von Jory muß mit derjenigen von St. Denis verglichen werden, nicht mit derjenigen von Dreux. Bei St. Denis kamen die Schweizer auch nicht eigentlich zum Schlagen, weil sie bei dem Gewühl des Reiterkampfes einen Feind, auf den sie in geschlossener Masse eindringen konnten, niemals vor sich hatten und doch erhielten sie für ihre Haltung die größten Lobsprüche. Ganz anders war es bei Dreux. Hier wurden die Schweizer in dem Augenblick, wo sie gegen ein feindliches Infanteriekorps anmarschirten, von Reitermassen angegriffen, die mit der eigenen Reiterei nicht im Kampfe waren und auf die sie somit nach abgeschlagenem Angriff nachdrücken konnten, ohne ihre Ordnung aufzulösen oder eigene Truppen zu überrennen.“ (Seite 63.) Der Schlacht von Jory folgte die Belagerung von Paris durch Heinrich IV. Dabei leisteten vier von den Regimentern Pfyffer und Beroldingen zurückgebliebene Fähnlein den Belagerten wirksame Dienste. Durch den Entsatz von Paris und den am 18. September 1590 erfolgten Einzug Mayennes in Paris schien der unvermeidlich scheinende Erfolg Heinrichs IV. noch einmal abgewendet. Der Verfasser schildert uns nun in einem eigenen Kapitel den Rückzug der Dumaine'schen Regimenter.

Die Abschnitte über den Genserkrieg vom Traktat zu Nyon bis 1591 und den Mülhauferaufruhr dürften mehr vom Standpunkt der politischen als der Kriegsgeschichte Bedeutung haben, dagegen interessieren uns wiederum die Berichte über die in den Jahren 1593 und 1594 stattgehabten navarrischen, savoyischen und spanischen Werbungen sehr. Zuerst wird der Zug nach Savoyen (1593) an der Hand der Berichte der luzernischen Hauptleute Balthasar Pfyffer, Beat am Rin, Ritter, Walthard am Rin, Bernhard Bodmer und Heinrich Cloos geschildert, hierauf theilt der Verfasser einige Notizen über die navarrischen Werbungen mit und reproduziert schließlich die Instruktion, welche den Obersten und Hauptleuten für den spanischen Ausbruch auferlegt wurde.

Den Schluß des Buches bildet die Entscheidung in Frankreich, die Unterwerfung der Häupter der Ligue und der Städte, der Fall von Paris (22. März 1594) und schließlich der am 17. März 1594 erfolgte Tod Ludwig Pfyffer's.

Hiermit glauben wir den Inhalt des 3. Bandes, soweit derselbe sich auf rein militärische Ereignisse

bezieht, kurz skizzirt zu haben. Der Geschichtszählung liegt überall ein gründliches Studium der Quellen, die mit seltenem Fleiß zusammengetragen und verwerthet sind, zu Grunde und der Verfasser zeigt sich gleich sehr als Meister der Darstellung wie als genauer Kenner der Staatsrechte und Kriegsgeschichte. H.

Eidgenossenschaft.

— (Militärbibliothek des Kantons Zürich.) Die mit der Leitung und Verwaltung betraute Kommission hat an die Offiziere folgendes Zirkular erlassen:

Tit. Indem wir uns erlauben, von Ihnen hienit wie gewohnt den Jahresbeitrag für das Jahr 1883 per Postnachnahme zu erheben, geben wir Ihnen umstehend im Anschluß an den letzten Jahr erschienenen Gesamt-Katalog der Militärbibliothek das erste Nachtrags-Verzeichniß, welchem je nach Bedürfniß von Zeit zu Zeit andere über die neuesten Anschaffungen, begleitet von einzelnen kurzen Kritiken, folgen sollen.

Aus einer recht verdienstlichen Arbeit des Herrn Kantonekriegs-Kommissärs und Bibliothekars, Herrn Major Baltischiwiler über die Entstehung und den Gang der Bibliothek mögen folgende Notizen auch für Sie von Interesse sein.

„Die Gründung der Militärbibliothek fällt in den Anfang der Dreißigerjahre. Damals unter der Leitung des Infanteries-Kommando's wurde anfänglich eine sehr bescheidene Sammlung von militärischen Schriften und Karten theils aus Schenkungen einzelner Offiziere, theils aus freiwilligen Geldbeiträgen der Offiziere des Auszuges und unter Mithilfe des Staates angelegt. Da aber die Benutzung derselben lange Zeit eine ziemlich beschwerliche war, deren Verwaltung öfters wechselte und der Lesestoff lange Zeit ein ungenügender blieb, so nahm sich auf eine Eingabe von Offizieren im Jahre 1840 hin der h. Kriegsrath des Standes Zürich des Institutes an und erließ eine Verordnung. Die Bibliothek erhielt dadurch eine bestimmte Richtung und wurde dem gesammten Offizierskorps zugänglich gemacht; mit den Geschäften ward eine Kommission von sieben Offizieren betraut, der jeweilige Kantonekriegs-Kommissär zum Verwalter bestellt, und bestimmt, daß die Anschaffungen durch freiwillige, jeweilen in den Kursen zu erhebende Beiträge der Offiziere des Auszuges und der Kadetten erster Klasse, unter Mithilfe des Staates, gedeckt werden sollen. Ein Reglement enthielt genaue Vorschriften über die Berechtigung zur Benutzung der Bibliothek.

Damit gelangte die Bibliothek in ein neues Stadium. Die Betheiligung an derselben wurde eine lebhaftere, die freiwilligen Beiträge für neue Anschaffungen waren jedoch sehr ungleich. Im Jahre 1852 konnte der erste Katalog (891 Nummern umfassend) ausgegeben werden, nachdem durch die Erwerbung der hinterlassenen Bibliothek des Herrn Artillerie-Oberst J. G. von Drelli die Bibliothek eine bedeutende Bereicherung erfahren hatte. Die Frequenz hob sich und sank ziemlich je nach dem Interesse, welches die Spitzen der Waffenarten und das Instruktionspersonal dem Institute entgegenbrachten. Anno 1867 war die Betheiligung eine so schwache geworden, obgleich der deutsch-österreichische Krieg 1866 hätte das Bedürfniß vermehrten Privatstudiums wecken sollen, daß die Kommission sich bewegen fand, an sämtliche Offiziere eine Einladung zu fleißigerer Betheiligung zu erlassen. Es war dieser Schritt von Erfolg begleitet.

Mit dem ins Leben treten der neuen, eidgenössischen Militärs-Organisation wurde die Lokalfrage — die Bibliothek befand sich bis dahin ersichtlich im Lokale des Infanterie-Waffen-Kommando's, dann in der alten Kaserne, aus welcher sie bei dem Brande vollständig gerettet werden konnte — in der Weise erledigt, daß das für in der neuen Kaserne ein größeres Zimmer bestimmt wurde und der Staat dessen Einrichtung übernahm.

Von da an, mit Ausnahme der Sonntage, stets geöffnet, wurde die Bibliothek wieder mehr beachtet, und es wuchs der Zuspruch seit dem Anfang der Sechzigerjahre in erfreulicher